

Laibacher Zeitung.

N^o. 36.

Mittwoch am 10. März

1858.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 1 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Bezug auf den Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insertionsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. G. M. u. f. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel v. 15 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inzerate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 45 kr. für 3 Mal, 1 fl. 20 kr. für 2 Mal und 55 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Nichtamtlicher Theil. Oesterreich.

Wien, 6. März. Die Eröffnung der „Nord-Tiroler Staatseisenbahn“ ist mit Sicherheit bis zum 1. Oktober d. J. zu gewärtigen, indem die Bauten in befriedigender Weise vorschreiten und auch die entsprechenden Vorkehrungen für die Inbetriebsetzung bereits getroffen sind. Der Unterbau ist mit Ausnahme einiger unbedeutenden, kurzen Stellen vollendet. Für den Oberbau sind die erforderlichen Schienen und Schwellen bereits an Ort und Stelle und die Ausführung ist an einen Unternehmer vergeben. Die Hochbauten sind an allen Stationen in Angriff genommen. Für die Inbetriebsetzung der Bahn wurden bereits seit längerer Zeit die erforderlichen Lokomotive in der Maschinenfabrik von J. Maffei bestellt und sind nunmehr vollendet. Für die Lieferung der Wagen wurden die Offerte von in- und ausländischen Fabrikanten eingeholt und sind dieselben bereits eingelangt.

Wien, 7. März. Das k. k. Unterrichtsministerium hat die „Grundzüge der Grammatik für Unterrealschulen“ von Josef Knappe (Zweite Auflage, Prag 1857, Preis 24 kr.) zum Lehrgebrauch an Unterrealschulen zugelassen.

Das im k. k. Schulbücherverlage zu Wien erschienene slovenische Lesebuch für die 7. Gymnasial-Klasse (Slovensko berilo) von Dr. Fr. Miklošič (Preis 24 kr.) wurde vom k. k. Unterrichtsministerium zum Lehrgebrauch zugelassen.

Deutschland.

Die Fischer aus Potsdam brachten nach altem Herkommen, das sich schon aus der Kurfürstenzeit herschreibt, den größten Fisch nach Charlottenburg, den sie in ihren Eißfischzügen gefangen. Sie fanden den König auf einem Spaziergang mit Ihrer königlichen Hoheit der Frau Prinzessin von Preußen, geben ihren Fisch, einen riesengroßen Wels, ab und hatten die Freude, daß Sr. Majestät sich längere Zeit mit ihnen unterhielt, die ihm Bekannten mit ihren Namen anredete und, erfreut über die treue Anhänglichkeit der Leute, den Fisch auch Ihrer Majestät der Königin zu zeigen befaß. Die Fischer sind einfach unbefangene Männer, welche Jahre lang bei

ähnlicher Gelegenheit den König gesehen, und so läßt sich auf ihr Urtheil wohl etwas geben. Sie erzählten auf der Rückfahrt, daß sie den König wohl etwas magerer als früher, aber übrigens ganz so wie sonst gefunden hätten.

Italienische Staaten.

Die „Gazz. Piemontese“ bringt das königl. Dekret, durch welches die Auflösung und sofortige Rekonstitution der Militär-Akademie in Turin nach einem neuen Reglement angeordnet wird. Die künftigen Eleven werden, wenn sie vor der Aufnahme das 17. Altersjahr zurückgelegt haben, sofort als Militärs betrachtet und behandelt werden; bei jüngeren Jünglingen tritt die Einreihung in das Militär mit dem vollendeten siebenzehnten Lebensjahre ein; die jungen Leute, welche in der aufgelösten Akademie bereits aufgenommen waren, können auf Ansuchen ihrer Eltern, falls ihr Studienfortgang und Verhalten befriedigend war, wieder zur Aufnahme gelangen. In der, dem Dekrete vorangehenden Motivierung des Kriegsministers werden bisherige mangelhafte Organisation des Institutes, die Lockerung der Disziplin, die grobe, in letzter Zeit vorgekommene Subordinationsfehler als Ursachen der Auflösung und Beweggründe zur Umgestaltung der Anstalt angeführt.

In dem am 27. v. M. verlesenen Requisitionarium des Staatsanwalts wurde zuvörderst hervorgehoben, daß der Putsch den Umsturz der bestehenden und die Einführung einer republikanischen Regierung bezweckt habe und lange vorher durch Comité's revolutionäre Aufstellungen, schriftliche Mittheilungen und auf dem Wege der Tagespresse vorbereitet worden sei. Weiter wurde nachgewiesen, wie in Genua selbst ein revolutionäres Ausführendes Comité bestanden, wie sich Mazzini kurz vor der Katastrophe in Genua befunden habe und die Weisung, zur That zu schreiten, von ihm ausgegangen sei. Der Staatsanwalt wies sodann nach, daß die von Mazzini inspirirte „G. del Popolo“ seine Lehren ausbreitet und wie diese namentlich unter den Arbeiter-Gesellschaften verbreitet worden seien. Auf die Einzelheiten des Putsches übergehend, schilderte er die Beschlagnahme von gewöhnlichen Waffen und ungewöhnlichen Mordinstrumenten, die Vereinigungsorte und die in jener Nacht gepflogenen Zusammenkünfte, zu denen namentlich harmlose Leute aus dem Volke durch Lug und

Trug gelockt worden waren, die sodann eine plötzliche Weisung zum Auseinandergehen erhielten. Die Vorbereitung zum Angriff auf das Fort Sperone und die Ueberrumpfung des Forts Diamante waren Gegenstand einer ausführlichen Auseinandersetzung. Gegen 12 Angeklagte wurde die Anklage fallen gelassen; die Uebrigen wurden in drei Kategorien unterschieden, in Haupturheber der Verschwörung nämlich, in solche, die sich bei der Ausführung mit Handlungen betheiligten, welche das Attentat konstituiren, und in solche endlich, die wesentlich die Verschwörung mit vorbereitenden Akten unterstützten. Bezüglich der Haupturheber wurde bemerkt, daß von den anwesenden Angeklagten keiner als solcher betrachtet werden könne, worauf gegen 6 die vom §. 185 des Strafgesetzbuches verhängte Strafe (nach telegraphischer Meldung die Todesstrafe), gegen 3 lebenslängliche, gegen 12, worunter ein Minderjähriger, 20jährige, gegen 8 Angeklagte 10jährige Zwangsarbeit, gegen alle endlich Geldbußen von je 300 Fr. und die solidarische Erstattung der Prozeßkosten beantragt wurde; außerdem wurde noch gegen alle zu zeitlichen Strafen Verurtheilte die Unfähigkeit, ein öffentliches Amt zu bekleiden und 10jährige polizeiliche Aufsicht beantragt.

Aus Rom, 25. Februar, schreibt man der „Wiener Ztg.“: „Gedenk o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub wirst!“ Diese Worte rief uns nicht bloß der Aichermittwoch zu, sondern der unwandelnde Tod selbst verkündigt seit einigen Wochen alltäglich dieselbe Wahrheit. Die Sterblichkeit ist entseßlich groß. Fast in jedem Hause sind Mehrere krank oder wenigstens unpaß. Wir zitterten um Overbeck's Leben; auch der berühmte Theolog P. Passaglia schien am Rande des Grabes zu sein: Beide befeindeten sich in der Wiedergenesung; ebenso der verehrte Dr. Alex. In einem kurzen Zeitraum sind 3 Kardinalé gestorben, Spinola, Fieschi und Gazzoli. Der herrschende Volksglaube, daß Gott die Eminenzen immer zu dreien in die Ewigkeit abberufe, wurde von Neuem bestätigt. Der Kardinal Fieschi meinte schon vor anderthalb Jahren dem Tode nahe zu sein und schickte zum b. Vater um die päpstliche Benediktion. In Deutschland hat jeder Beichtvater die Vollmacht, den Sterbeablaß zu erteilen. In Rom müssen sich die Priester diese Fakultät durch ein förmliches Gesuch erbitten, und sie wird in der Regel nur den Pfarrern und Ordensvorständen verliehen. Wenn die

Feuilleton.

Pierres de Straß.

Die unechten Brillanten, welche man in Frankreich Pierres de Straß nennt, waren ursprünglich keineswegs ein französisches Fabrikat, und jene, welche diesen Schmuck tragen, ahnen wohl nicht, daß der Erfinder derselben ein Wiener, und zwar der vor nahezu einem Jahrhundert unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia lebende Goldschmid und Alchymist Joseph Straßer gewesen ist. In nicht wenigen französischen Romanen spielen die Pierres de Straß eine hervorragende Rolle, und da die Franzosen überhaupt fremde Erfindungen trefflich zu benützen verstehen, und oft als eigene Entdeckungen ausgeben, so wurde vielfach behauptet, „Straß“ komme von Straßburg her, wo die falschen Edelsteine angeblich erfunden worden wären. Dieß ist jedoch unrichtig, und es dürfte gerade jetzt angezeigt sein, über den Erfinder der Pierres de Straß eine aus verlässlichen Quellen geschöpfte Skizze zu veröffentlichen, da das im Laufe der nächsten Woche im Burgtheater zur Aufführung gelangende, den Titel dieser Skizze führende Lustspiel, neuerdings die Aufmerksamkeit auf „Straß und seine Steine“ gelenkt. Die nachfolgende Skizze ist nach Mittheilungen des bekannten Forschers und Bibliothekars Herrn Karl Müller zusammengestellt.

Unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia befand sich vor dem Burgthore in der Joseph-

stadt, in einer frequenten Hauptgasse — der gegenwärtigen Roserangasse — eine ferner ebenerdigen Wohnungen, in die das Licht des Tages nicht allzu reichlich eindrang, und welche der Gegenstand einer unangenehmen Neugierde für die ganze Umgebung war. Zu allen Zeiten des Jahres konnte man an den Fenstern dieser Behausung gar seltsame Dinge sehen. Es lagen da Mineralkörper der mannigfaltigsten Färbung ausgebreitet. Bald blitzte es wie Karfunkel hinter den blinden Scheiben, wenn ein kalter Herbstmorgen dieselben belegt hatte, bald sah man grüne, rothe oder milchweiße Massen in den abenteuerlichsten Formen liegen. Joseph Straßer, der mit seiner Frau und ein Paar hübschen Töchtern die Wohnung inne hatte, war ein gar wunderlicher Kauz, der einen großen Theil seines bescheidenen Einkommens auf allerlei chemische Experimente verwendete. Bekanntlich war das philosophische Jahrhundert zugleich auch dasjenige, welches sich mit besonderer Vorliebe den alchymistischen Studien zuwendete. Nicht ungern schien es Straßer zu sehen, wenn die Produkte seiner Arbeit von der lieben Straßbenjugend bewundert wurden. Solche Anerkennung wurde ihm auch in reichem Maße zu Theil — leider die einzige, welche man ihm bis dahin gespendet hatte — und gern blickte er auf die verblüfften Gesichter, die seine Fenster anglosten, wenn er wieder ein neues Mirakel ausgestellt hatte.

Plötzlich aber wurde er in seiner Lieblingsbeschäftigung unterbrochen. In der Wohnung des Herrn Straßer war es todtenstill. Mutter und Töchter saßen traurig in der großen Stube, und ängstigten sich um den abwesenden Hausherrn. Die Polizei hatte

Herrn Straßer abgeholt, und er saß im alten Polizeihause unter einer sehr schweren Anklage. Die Sache verhielt sich folgendermaßen.

Herr Straßer hatte sich in Folge des Drängens und Bittens von Frau und Töchtern herbeigelassen, dieselben zum Tanze zu führen. Der Saal „zur Wehlgrube“ — wo jetzt das Hotel „Munsch“ steht — begann gerade damals sich auch der bemittelten Bürgerklasse zu öffnen, seit nach Verbois's Tode die Picknicks der adeligen Gesellschaft ihr Ende erreicht hatten. Die jungen Edelleute fanden da Gelegenheit, über die hübschen, sehr kleinsam kostümirten Bürgerstöchter Wiens Revue zu halten, und vielleicht kleine Liebeshändel anzuzetteln, soweit es die strenge Moralität des Bürgerthandes von damals gestattete.

Straßer's Frau gerieth auf den Einfall, aus Mangel an echtem Schmucke sich mit einigen feiner künstlichen Steine zu zieren, welche ihr Gemal fabricirte. Es wurde ihr nicht schwer, den Mann dazu zu vermögen, denn sie machte geltend, daß dieß der einzige Gewinn sei, den sie aus der kostspieligen Liebhaberei ihres Gatten zöge. Herr Straßer besaß unter seinen Borräthen einen Schmuck. Dieser bestand aus ein Paar Ohrgehängen, deren Steine von einer Art solirten Glasflusses waren, und wie Brillanten glänzten; die Ringe spielten in allen Farben des Regenbogens, und ein Kreuz war mit Steinen besetzt, die gleich Solitärs vom reinsten Wasser funkelten.

So geschmückt begab sich die Familie auf den Ball. Gewährten schon die beiden niedlichen Töchter einen reizenden Anblick, so machte die Pracht der Juwelen, welche die Frau trug, ein wahrhaft unerhörtes

Oefahr nicht zu dringend ist, werden sich Sterbende — besonders von hohem Rang — unmittelbar an Se. Heiligkeit selbst um den Ablass und Segen. Diese schöne Sitte befolgte also auch Se. Eminenz der Kardinal Fieschi. Der h. Vater antwortete auf die Bitte mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit: „Ich ertheile den Segen, aber diesmal wird Se. Eminenz noch nicht sterben.“ Wirklich trat wider alles Vermuthen damals eine Genesung ein. Einen ähnlichen Fall erzählte man mir von dem Senior der Eminenzen, dem hochbetagten Kardinal Macchi. Der alte Herr hatte einmal die feste Meinung, er müsse nächstens sterben; er empfahl sich inständig dem Gebete Sr. Heiligkeit. Der heil. Vater lächelte und erwiderte mit ermunterndem Nachdruck: „O, Eure Eminenz werden noch zehn Jahre leben und vielleicht darüber!“ Dieß geschah im Jahre 1848. Der greise Kardinal (geb. 1770) lag inzwischen an schwerer Krankheit darnieder; aber er pflegte mit Heiterkeit zu sagen: „Ich werde noch nicht sterben; der h. Vater hat mir zehn Jahre versprochen.“ Wirklich ist Se. Eminenz jetzt noch, im zehnten Jahre, so ziemlich gesund, so weit nicht das Alter selbst als eine Krankheit angesehen werden muß.

Die wehmüthige Theilnahme erregte hier das Hinscheiden des früheren französischen Botschafters Grafen Rayneval.

— Am 28. d. M. beginnt hier das Jubiläum und dauert bis zum 28. März. Der h. Vater fordert die Gläubigen auf, in dieser Gnadenzeit besonders auch zu beten für die schnell ersehnte Rückkehr ganzer Nationen zum Katholizismus (per il sollecito e desiderato ritorno d'interi nazionali al cattolismo.) Man kennt hier die Schwierigkeiten, welche sich einer solchen Rückkehr in Masse entgegensetzen, nur zu gut; aber Pius IX. hat eine Lebendigkeit des Glaubens, wie einst die Propheten und Apostel, und der heilige Vater hat den Muth, das, was bei Menschen unmöglich scheint, von Gottes Allmacht und Gnade nicht nur zu erbitten, sondern auch zu hoffen. Die Reihe des Außerordentlichen, welches das Leben und das Pontifikat Sr. Heiligkeit bisher durchzog, scheint noch nichts weniger als geschlossen zu sein. Es sei mir erlaubt, noch etwas zu erwähnen, was vielleicht von Manchen ironisch belächelt wird. Noch unter Leo XII. weißagte hier eine arme, gottselige Frau, die vor einigen Jahren im Rufe der Heiligkeit starb und deren Seligsprechung bereits in Verhandlung ist, in Amerika befände sich ein Diener Gottes, der zwar noch nicht Bischof sei, aber den Stuhl Petri besteigen werde; er werde schwere Leiden zu ertragen haben, aber auch Glorreiches vollbringen und am Ende werde er Wunder wirken. Mastai Ferretti befand sich eben damals in einer vom Papste empfangenen Mission an der Seite des Kardinals Muzi im fernen Chili. Die Weissagung, die ich da erzähle, ist in ganz Rom bekannt, und abnungsvoll erwarten daher Viele noch wunderbare Dinge unter dem Pontifikat, welches gegenwärtig die Kirche beglückt.

— Das vielbesprochene Preß- u. Gesetz wird in der zweiten piemontesischen Kammer in den nächsten Tagen zur Verhandlung kommen; den Konservativen ist es nicht scharf und präzis genug gehalten, eine Ansicht, die nach der Behauptung mehrerer Journale auch in Frankreich vorwalten und vom französischen Gesandten am Turiner Hofe in energischer Weise zur Sprache gebracht worden sein soll; Graf Cavour ist

dagegen überzeugt, daß schon die jetzige Fassung auf bedenkende Opposition der Linken und eines Theils des Zentrums stoßen wird, und so könnte es vielleicht dahin kommen, daß bei der Botirung Rechte und Linke ein gleichlautendes Votum abgeben. Die Aufgabe der Linken ist ungemein schwierig, denn sie muß entweder für das Gesetz stimmen oder mit der Verwerfung des Gesetzes vielleicht auch das Ministerium Cavour stürzen. Mittlerweile steht jedoch in Turiner Blättern die Apologie des politischen Mordmordes noch immer in voller Blüthe; die „Union“ apothekesirt soeben — in ihrer Nummer vom 3. d. M. — das Attentat in Paris, und nennt die Mörder, 4 Söhne Italiens, die sich als Repräsentanten des Vaterlandes erhoben hätten. Und am Schluß des Artikels fordert das Blatt zur Wiederholung solcher Gräuelt mit nachstehenden Ausdrücken auf:

„Von Gott, dem öffentlichen Bewußtsein und der öffentlichen Moral können Diejenigen nicht verurtheilt werden, die zu Verschwörungen, Dolch und Bomben ihre Zuflucht nehmen. . . Das Gesetz wird sagen: Mörder! das öffentliche Bewußtsein wird entgegen: Märtyrer!“

Frankreich.

Paris, 3. März. Das „Pays“ hat Nachrichten aus Canton vom 12. Jänner, mithin sieben Tage nach Einsetzung der provisorischen Regierung. Die Korrespondenz des erwähnten Blattes meldet:

„Der General-Zell-Direktor, Fan-Tchu, der General-Direktor des öffentlichen Unterrichts, Yu-Pü, der General-Schatzmeister der Provinz, Li-Tsi, der Präsident des Kriminalgerichtes, Hai-No, so wie der Ober-Intendant der Salzsteuer haben, der Aufforderung des Mandarins, Tib-Kwey und der Kommissäre genügend, ihre Funktionen wieder angetreten. — Die Kirche der katholischen Mission, die Moschee der Mohamedaner und der buddhistische Tempel wurden dem Kultus wieder geöffnet. — Die Polizei ist wachsam, um Brandstiftung zu verhüten, und fing vorgestern Nachts eine Bande gefährlicher Missethäter ein. Im Ganzen ist die Lage der großen Stadt gut, die Lebensmittel-Zufuhr ist gesichert, und der Handel schien sich wieder heben zu wollen.“

Die Flüchtlingsfrage, vor den Pariser Kongreß gebracht — ist ein Thema, mit dem sich die „Patrie“ eifrig beschäftigt. Ihr zufolge müssen sich alle Staaten verbinden, um nicht allein die Nordverschwörungen zu verbieten, sondern auch die Apologie des schrecklichsten aller Verbrechen. „Die Regierungen“, sagt sie, „würden gegen die Zivilisation, die Moral, die heiligsten Interessen der Völker sündigen, wenn sie noch länger diese wilden Aufreizungen duldeten. Dieses ist keine Frage nationaler Unabhängigkeit, sondern eine Frage moralischer Pflicht.“

Paris, 4. März. Herr Kern hat gestern mit Graf Walereßki eine Unterredung wegen der neuen Paß-Nachregeln gehabt. Dem Vernehmen nach sollen in der Schweiz und in Deutschland sieben neue französische Konsulate errichtet werden, um die Ueberwachung der Reisenden besser betreiben zu können. — Der Kriegs-Minister hat durch Rundschreiben den Obersten der verschiedenen Regimenter kund gethan, daß bis auf Weiteres alle Verurlaubungen, außer in speziellen Fällen, eingestellt werden sollen.

Die „Patrie“ meldet: „Die Akten der Verurtheilten Orsini, Pierri und von Rudio sind gestern beim Parquet des Generalprokurators am Kassationshofe

angefommen. Da noch kein Advokat gewählt ist, so scheint es, daß die Berufungen der Verurtheilten von den Advokaten Bret und Journier mit dem Beistande des Batonniers des Advokatenstandes vertheidigt werden sollen. Es ging das Gerücht, der Kassationshof werde sich erst in der nächsten Woche, Donnerstags oder Freitag, mit dieser wichtigen Angelegenheit befassen. — Mathieu, der Vertheidiger Rudio's, hat an den Kaiser ein Gnadengesuch für Rudio gerichtet; derselbe Advokat soll auch um eine Audienz beim Kaiser nachgesucht haben, um ihn zu bitten, seinem Klienten keine härtere Strafe zu Theil werden zu lassen, als dem Gomez, welcher zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt wurde.“

Großbritannien.

— Der Rücktritt Lord Stratford de Redcliffe's von seinem Gesandtschaftsposten in Konstantinopel wird von „Times“ und „Morning Herald“ ohne die geringste Andeutung über seinen mutmaßlichen Nachfolger zu geben, angezeigt. Da jedoch aus Portsmouth gleichzeitig berichtet wird, daß Admiral Arthur Lambart definitiv das Oberkommando über die Mittelmeerflotte übernommen und in dieser Eigenschaft seine Flagge auf dem Liniendampfer „Warborough“ aufgehißt habe, so gewinnt die früher gemachte Angabe, daß Admiral Lord Lyons als Gesandter nach Konstantinopel gehe, Wahrscheinlichkeit.

Die genannten Blätter theilen ferner mit, daß Lord Cowley auf seinem Pariser Posten bleibt. „Sehr wahrscheinlich bis auf Weiteres“, meint der „Herald“, weil er, als einer der Bevollmächtigten bei den Pariser Friedensunterhandlungen mit vielen verwickelten Fragen der englisch-orientalischen Diplomatie eingeweiht und deshalb bei den bevorstehenden Konferenzen nicht gut zu entbehren sei.

Türkei.

Jassy, 17. Februar. Es gibt ein lateinisches Sprichwort: Dum nihil haemus quod agamus calamo ludimus; auf deutsch: Wenn man nichts zu thun hat, spielt man mit der Feder. Unsere hiesigen Politiker befinden sich gerade in einem ähnlichen Falle. — Nachdem der Divan ad hoc geschlossen, allerlei Zusammentünfte und Versammlungen von irgend einer politischen Färbung auf das strengste verboten, dazu sämtliche Zeitungen, außer der offiziellen „Gazette de Moldavia“, unterdrückt sind, finden unsere Gelehrten keinen geeigneteren Gegenstand zu einem erbitterten Streite, als das Schulwesen und was mit demselben im Zusammenhange steht. — Vermuthlich hat die Moldau eine Art Akademie in Jassy; sonst befindet sich das Schulwesen in den Kreisauptstädten in einem wahrhaft erbärmlichen Zustande, und von sonstigen Volksschulen kann noch immer keine Rede sein. (Kronst. Ztg.)

— Der Kaimakan der Moldau hat nach geschwehener Auflösung der Divane ad hoc sehr strenge Verfügungen erlassen, durch welche jede wie immer geartete Zusammentretung oder Versammlung behufs der Fortsetzung jener Arbeiten, deren Schluß durch die Auflösungsfermane verfügt ist, als ein absolut ungegesetzlicher Akt erklärt und mit den schärfsten Strafen bedroht wird. Der Kaimakan der Walachei begnügt sich damit, in einem Erlasse die genaue Einhaltung alles dessen, was in dem Auflösungsferman angeordnet ist, anzubefehlen.

Auffehen. Die jungen Herren aus den adeligen Kreisen staunten über diese Stalage von Kleinodien höchsten Wertes, und als man erfuhr, es seien dieses kleine Leute aus der Vorstadt, wurde das Erstaunen noch größer.

Erster wurde die Sache von der Behörde angefaßt. Als das Auffehen so allgemein wurde, daß die Komitte Straßer den Saal verlassen mußte, erwartete sie unten ein Mann, der Herrn Straßer ankündigte, er sei sein Gefangener.

Man ließ ihn Frau und Töchter nach Hause begleiten, und begleitete ihn dann selbst nach dem Gefängnisse, unter dem laut ausgesprochenen Verdachte, daß er nicht auf rechtmäßige Art und Weise in den Besitz der Juwelen gekommen sein könne, um die seine Gemalin selbst Kaiserinnen beneiden müßten. Man nahm seiner Frau auf höfliche Art die verdächtigen Juwelen ab, und überließ sie ihrem Schmerze.

Die Verzweiflung und Reue der Frau und der Töchter war eine nicht geringe. Vergebens suchte erstere zu dem gefangenen Gatten zu gelangen, vergebens beschürmte sie die Polizeibehörde um Nachricht über den Gang seines Prozesses. Im Bewußtsein ihrer Unschuld endlich begann sie sich zu trösten, und in stiller häuslicher Zurückgezogenheit den Ausgang des unangenehmen Vorfalles abzuwarten.

Eben saß sie wieder mit ihren beiden Töchtern unfern des Fensters und dachte über ihr Schicksal nach, als die ältere der beiden Blondinen ausrief: „Mutter, siehst Du nicht, der Herr ist schon wieder da!“ „Also vorgestern, gestern und heute ist er gekommen,“ sagte die Mutter unwillig, „der Mann

wird uns noch ins Oerede bringen bei den Leuten. Zwei volle Stunden stand er gestern und blickte Dich durch die Scheiben an. Ich habe es gar wohl gesehen!“

„Aber, liebe Mutter, bemerkst Du denn nicht, daß er nicht mich ansieht, sondern den großen grünen Stein, der hinten auf dem Fenster liegt?“

In der That wäre es schwer zu entscheiden gewesen, ob die Aufmerksamkeit des jungen Mannes mehr dem hübschen Mädchen oder dem glänzenden grünen Glasflusse galt, welcher hinter dem Fenster prangte.

„Es mag sein wie es will,“ sagte die erzürnte Mutter, „wenn der Herr sich noch länger aufhält, so werde ich das Fenster öffnen, und ihm sagen, er möge seines Weges gehen.“

„Er geht schon, liebe Mutter!“ sagte die Kleine nicht ohne Aengstlichkeit. „Er ist fortgegangen, und kommt wohl nicht wieder.“

„Desto besser!“ meinte die Mutter, und wollte eben von neuem ein Klagegedicht anstimmen über den Gegenstand, der Tag und Nacht ihre Seele beschäftigte, als heftig an der Klingel gezogen wurde.

„Der Vater! der Vater! gewiß kommt er zurück,“ riefen alle drei wie aus Einem Munde, und beeilten sich, die Thüre zu öffnen.

Aber wie prallten sie zurück, als sie nicht den Erwarteten, sondern denjenigen, welcher kurz vorher ein Gegenstand mütterlicher Besorgniß gewesen war, vor sich sehen sahen. Der Zorn der Frau Straßer wollte eben aufstauern, als der Fremdling ihn durch die Worte entwaffnete, welche er in flüssiger Rede,

aber mit einem fremdländischen Akzente aussprach: „Verzeihen Sie, ich wünschte den Eigentümer jenes grünen Steines zu sprechen, welcher an Ihrem Fenster liegt. Ich wünschte zu wissen, ob er ihm feil ist, und würde ihn gut bezahlen!“

„Mein Mann,“ sagte die Dame, „ist nicht zu Hause, und ich habe kein Recht, etwas zu verkaufen, was ihm gehört. Ich kann auch nicht bestimmen, wann Sie ihn sprechen können, da er auf unbestimmte Zeit verreist ist.“

„So erlauben Sie mir, Madame! von Zeit zu Zeit mich bei Ihnen einzufinden und nachzufragen, ob er noch nicht zurück ist.“

„Wir treiben keinen Handel mit irgend etwas!“ meinte Frau Straßer, „jedoch will ich meinen Mann auf Ihren Besuch vorbereiten. Doch wünschte ich zu wissen, mit wem ich das Vergnügen habe zu sprechen.“

„Ich bin ein Engländer, meinem Geschäfte nach ein Optiker, der in London mit jeder Art Brillen und Fernröhren Handel treibt. Mein Name ist Dollond.“

Er ging. Er kam wieder, mehrere Tage vergebens, aber Jungfrau Straßer, welche ihm einige Male die Thüre öffnete, schien ihn über den freundlichen Gang durch ihren Anblick zu trösten. Er war jung, lebenswürdig und gebildet.

Man wurde fast vertraut mit dem Manne. Am vierten Abende läutete es wieder. Diesmal war es der Vater. Er umarmte Weib und Kind und sagte: „Ich bin frei und für unschuldig erklärt. Und denkt mir, ihr Lieben, ich habe den Kaiser und die Kaiserin gesprochen!“

Montenegro. Ueber die letzte Expedition der Montenegriner, bei welcher sie furchtbar zugerichtet wurden, wird von der montenegrinischen Grenze geschrieben: Gegen 4000 Bewohner der schwarzen Berge hatten sich, so viel es möglich war, ohne Aufsehen zu erregen, in 4 gesonderten Kolonnen in Zitovac, Bilicak, Presicka und Runja-Clavica versammelt und warfen sich den 22. gleichzeitig auf die türkischen Truppen. Diese zogen sich anfänglich mit schwerem Verluste, aber nur Schritt für Schritt und unter lebhaftem Kleingewehrfeuer zurück, bis sie in die Ebene gelangten; hier aber entschied die türkische Artillerie und Kavallerie zu Gunsten der Moslems. Ein Trupp Montenegriner, der zu feurig die absichtlich zurückweichenden Türken verfolgte, wurde von dem Kartätschenfeuer arg zugerichtet und erlitt bedeutenden Verlust. Die Czernagorzen zogen sich nach allen Seiten zurück, wurden nun von den Türken verfolgt und retteten sich in die Berge. Diese Niedertage scheint sie kleinmüthig gemacht zu haben, und es scheint nicht so bald eine ähnliche Unternehmung von ihnen zu besorgen zu sein.

Die Unthätigkeit einer Truppe Montenegriner unter der Anführung des Senators Ivo Rakov während des Gefechtes ist den Andern ein Räthsel, um so mehr, als er durch sein rechtzeitiges Einschreiten dem Gefechte eine günstigere Wendung für seine Landsleute hätte geben können. Andererseits wird behauptet, die Montenegriner hätten nicht die Absicht, ihren Planen zu entsagen, und Ivo Rakov habe Giltboten an den Stevo Perko entsendet, um diesen aufzufordern, seinen Marsch mit 2000 Mann zu beschleunigen, weil er den Angriff mit größerer Macht zu erneuern gedenke. Auch heißt es, die Christen von Luina hätten vom Senator Bukalovic Beistand verlangt, den ihnen dieser zugesagt habe. Es soll ihre Absicht sein, so bald sie Verstärkungen erhalten haben, Trebinje anzugreifen, welches ohne Garnison ist.

Ostindien.

Aus Calcutta schreibt man dem „Examiner“ unter Anderem: Es befanden sich in Lucknow drei englische Frauen. Sie werden in einer engen Stube gefangen gehalten und stehen unter dem Schutze eines Wäkils. Zwei von ihnen sind Witwen gefallener Offiziere, doch scheinen sie vom Tode ihrer Männer nichts zu wissen. Von Einer ist ein Brief glücklich aus der Stadt geschmuggelt worden; die Arme ist in der Zeitrechnung irre geworden und fragt, wann Weibnachtszeit ist. So wie Sir James Outram von der Gefangenenschaft dieser Frauen hörte, bot er den Rebellen 15,000 Pf. St. Lösegeld und Lord Ganning hat ihnen seitdem das Doppelte angeboten.

Neuerlich veröffentlichten Telegrammen aus Bombay vom 9. Februar entnehmen wir Folgendes:

Die Ohurka's waren von Gorakhpore nach Lyahabad (Oude) marschirt. — Der Prozeß gegen den König von Delhi sollte am 2. beginnen. — Der Rajah von Churapoor im südlichen Mahratta-Lande sollte von drei Seiten angegriffen werden. — Einem Erlasse aus Calcutta zu Folge, ist die Habeas Corpus-Akte suspendirt. — Am 22. war Sir James wieder angegriffen worden und erwartete einen neuen Angriff durch die ganze bei Lucknow stehende Macht des Feindes. Mittlerweile sind ihm Verstärkungen zugesandt worden. — Der Hauptführer der Rebellen in Zentral-Indien, Mahomed Farid (nach der „Times“

Tavil), wurde gefangen und aufgenopft; dasselbe Schicksal traf in Delhi den Dewah von Jurruckungur. — Von Bombay und Madras gehen Truppen nach Kotah, um den Rajah zur Raison zu bringen.“ Die „Patrie“ erhält aus Calcutta, 24. Jänner, nachfolgende Details über ein ernstes Treffen, welches unsern dieser Stadt zwischen einem englischen Truppenkorps und den Bewohnern eines gebirgigen bewaldeten Landstriches statt hatte:

„Zwanzig Stunden von Calcutta steht der Distrikt der Kulies in vollem Aufstande, und östlich dehnt sich die Empörung bereits bis Gaudjam, Präsidenschaft Madras, aus. Hr. Edwards Lusingthorpe wurde vor etwa acht Tagen abgeschickt, um sich eines Häuptlings zu bemächtigen, sah sich aber bald von Rebellen umringt und mußte eilends fliehen. Obwohl die Kulies nur mit Bogen, Speißen und Arzten bewaffnet waren, traten sie den regulären Truppen so entschieden entgegen, daß alle (?) Offiziere und Soldaten schwer verwundet wurden und selbst die im Rückzug so behenden Sikhs wurden furchtbar dezimirt.“ In englischen Blättern haben wir bis jetzt nichts der Art gelesen.

Tagsneuigkeiten.

— Wie weit der Name Meyer sich verzweigt, davon gibt folgende Anekdote Kunde. Der Geschäftsreisende eines Berliner Handlungshauses trifft unlängst in einem Gasthause der Provinz mit einem Chinesen zusammen. Dieser ist, wie der Berliner, der französischen Sprache mächtig, daraus entspringt sich der Boden einer näheren Bekanntschaft, und nachdem beide ihre Ideen auf französischem Wege ausgetauscht haben, wechseln sie zum Abschied ihre Adresskarten. Als der Berliner die des Chinesen betrachtet, da weiß er nicht, ob er seinen überraschten Augen trauen dürfe. Denn auf der Karte des Chinesen steht der leuchtende Name: „Julius Meyer aus Hongkong.“

— Die seit Jahren nicht mehr gestattet gewesene Abhaltung eines allgemeinen baden'schen Gefangenes ist von dem Ministerium des Innern wieder erlaubt, und dem zu Folge wird in diesem Jahre am Pfingstsonntage in Baden ein allgemeines baden'sches Gefangenes unter voraussichtlicher Mitwirkung sämtlicher baden'scher Männergesangsvereine stattfinden. Hofkapellmeister Strauß hat sich zur Uebernahme der ihm angetragenen Leitung des bevorstehenden Gefangenes bereit erklärt.

Kunst und Literatur.

— Karl Formes feiert jetzt seine Triumphe in Philadelphia, wo bei jeder Vorstellung das 4000 Plätze enthaltende Opernhaus zum Brechen voll ist. Niemals ist eine Oper in Philadelphia so erfolgreich gewesen, als diejenige, bei der Herr Formes mitwirkt, trotz der enormen Gagen. Herr Formes bekommt für 5 Monate 18,000 Dollars, die Primadonna, Frau Lagrange, 3000 Doll. monatlich u. s. w.

— Das neue Stück von Mario Uyard: „Revoir du maris“, hat im Theatre français in Paris Mißfolge gemacht.

— In Paris bestehen gegenwärtig drei deutsche Gesangsvereine: die „Liedertafel“, die „Germania“ und die „Teutonia“. Diese drei Gesellschaften leisten in der That Gutes, vereint könnten sie Vorzügliches leisten, dazu aber läßt es die deutsche Gemüthlichkeit nicht kommen.

„Erzähle, erzähle!“ hieß es nach den ersten Ausbrüchen der Freude über das Wiedersehen.

Er erzählte, wie man in verschiedenen Verhören ihn befragt habe, auf welche Weise er zu den Preciosen gelangt sei, wie er da der Wahrheit gemäß ausgesagt habe, er beschäftige sich seit seiner Jugend mit allerlei chemischen Versuchen; die beanspruchten Edelsteine seien nur eine Komposition. Man habe seine Nachbarn als Zeugen berufen, und endlich die Ueberzeugung von seiner Unschuld gewonnen.

„Am Schlusse der Verhandlung“, fuhr Straßer fort, „kühdete mir der Beamte die Freiheit an. Dennoch, sagte er, darf ich Sie jetzt nicht gleich zu Ihrer Familie nach Hause gehen lassen; Ihre Edelsteine sind nicht hier, man hat sie nach Hofe geschickt, wo man sie zu sehen wünscht. Der Kaiser ist ein großer Kenner edler Steine, und einer seiner Kammerherren, welcher auf dem Balle „zur Mehlgrube“ war, hat ihm von Ihren Edelsteinen erzählt; man wünscht, daß Sie selbst dieselben wieder abbolen mögen. Sie finden im Nebenzimmer Kleinodstücke, um mit Anstand erscheinen zu können.“

„Ihr könnt euch denken, wie überraschend mir die Einladung war; man ließ mir aber nicht viel Zeit zum Nachdenken, und ich befand mich fast früher, als ich zur Bestimmung gekommen war, in der Burg im Vorzimmer der Kaiserin. Man meldete mich an, die Flügelthüren gingen auf, und ehe ich noch eingetreten war, hörte ich bereits die Stimme der Kaiserin: „Franz, da ist der Straßer.“

„In der Mitte eines nicht zu großen Zimmers,

an einem runden Tische, saß Maria Theresia an der Seite des Kaisers, und ihnen gegenüber, ich weiß nicht wie viele Prinzen und Prinzessinnen, mit denen der Kaiser scherzte und lachte. „Straßer, komme Er näher“, sagte Ihre Majestät, „und hör Er mich an: Er hat viel Angst ausgestanden, und Seine Frau und Seine Kinder auch. Was die Scrimgen anbetrifft, so gönne ich ihnen den kleinen Schreck. Es ist nicht recht, wenn meine Wiener Bürgerfrauen vom Hochmuthsteufel befallen werden. Ein einfacher christlicher Haushalt, ohne viel Behänge von Steinen, echt oder unecht, steht allen Leuten gut. Aber um Ihn ist mir leid. Es war freilich in der Ordnung, daß man sich erkundigen mußte, woher die Steine kamen, die man für echt hielt. Aber es macht Seiner Geschicklichkeit Ehre, daß man sich hat täuschen lassen. Ich verziehe nichts davon, aber Franz — der Kaiser sagt, Seine Steine sind sehr gut gemacht. Ich möchte Ihn gerne für die ausgestandene Angst entschädigen. Sag Er, was die Steine kosten. Ich kaufe sie Ihn ab.“

„Ich antwortete natürlich, daß ich unendlich glücklich wäre, wenn Ihre Majestät diese werthlosen Steine annehmen würden.“

„Nein, nein!“ sagte die Kaiserin rasch, „ich will nichts umsonst, die Greiner wird Ihn den Preis auszahlen. Aber Er sollte Geschäfte nach dem Auslande machen. Schicke Er doch von Seinen Steinen nach Brüssel, von da ist nicht weit nach Paris; wenn eine Sache gut ist, so verdient sie auch bekannt zu werden.“

„Auf dem Tische lagen meine Steine, und die

— Die in Bälde durch den Cotta'schen Verlag in Stuttgart zur Veröffentlichung gelangende „Biographie des Feldmarschalls Grafen Radetzky, von einem Veteranen“ ist von den verstorbenen Feldmarschallleutenant Schönhals nach dem Diktaten und persönlichen Aufzeichnungen des Feldmarschalls verfaßt und durch Erbschaft in den Besitz des in Graz lebenden G. M. Schönhals gelangt, welcher dem als gewandten Militärschriftsteller bekannten pens. FML. Heller das Manuskript zur Vollenbung und Veröffentlichung abtrat. Der berühmte Veteran wird mit diesem Werke nicht nur seinem Helden, sondern auch sich selbst ein glänzendes Denkmal setzen und die Freunde Oesterreichs, sowie die Verehrer seiner großen Männer haben es als eine glückliche Fügung zu betrachten, daß Radetzky einen Biographen fand, der zur Lösung dieser nationalen Aufgabe berufen war, wie kein zweiter.

Vodnik-Album.

Ich erlaube mir im Nachhange zu der Pränumerationsladung in Nr. 26 dieses Blattes bekannt zu geben, daß durch die bisherigen Subscriptions-Erklärungen das Erscheinen desselben gesichert und auch ein Ueberschuß für den Denkmal-Fond zu erhoffen ist. Der Druck wird nunmehr unverzüglich beginnen und das Album wo möglich bis Anfang des Monats Juni erscheinen. Zugleich bemerke ich, daß noch mehrere in meiner oberwähnten Einladung nicht Genannte werthvolle Beiträge für das „Album“ sandten, darunter Anastasius Grün und W. Gonskauf, unsre berühmten Landsleute, dann die bekannten slovenischen Schriftsteller Cegnar und Cigalle. So wird das Vodnik-Album in der That sein, worauf ich von allem Anfange an hingedeutet habe: eine „Antologie krainischer Schriftsteller.“

Dr. D. H. Costa.

Telegraphische Depeschen.

Triest, 8. März. Den neuesten Nachrichten aus Cattaro zu Folge, haben die Montenegriner gleichzeitig mit dem bereits gemeldeten Uebersalle einer türkischen Schaluppe am See Scutari nebst der Besatzung, auch die türkischen Seeforts Branina, Monastir und Cremassur, jedoch ohne Erfolg angegriffen. Abdi Pascha in Scutari rüstet und entsandte zwei Kompagnien nach Antivari und Spizza.

Luxin, 7. März. Der pensionirte General-Lieutenant Visconte d'Ornavasso, welcher 1848 die Kavallerie befehligte, ist zum Kommandanten der hiesigen Nationalgarde ernannt worden. Einem Gerüchte zu Folge will das Ministerium ein Gesetz über die Zivilcasse einbringen.

Der „Pensiero“ ist binnen wenigen Tagen zum fünften Male sequestrirt, Gerant und Redakteur verhaftet worden. Die „Italia del Popolo“ wurde binnen 20 Tagen elf Mal sequestrirt.

Die vor Kurzem verhafteten Flüchtlinge Mignona, Miletti und Pasquale sind wieder freigelassen worden. In Genua ist wieder ein Raubanfall auf offener Straße erfolgt. Die dortige Gendarmerie verhaftete einen Uebelthäter, bei dem man einen blutigen Dolch fand.

In Neapel herrscht in Folge der ungewöhnlich strengen Kälte große Sterblichkeit.

kaiserlichen Kinder spielten damit. Der Kaiser hatte die Gnade, mich noch länger um Verschiedenes in Betreff der Fabrikation zu fragen, und endlich ward ich baldvollst entlassen!“

Die Freude und die altgewohnte Lebensordnung zog wieder in das Straßer'sche Haus ein. Man wurde nicht fertig mit dem Erzählen, und so kam es denn auch, daß die Begebenheit mit dem kauslunigen Engländer weitläufig berichtet wurde.

Der selbe ließ nicht lange auf sich warten, und brachte sein Anliegen bei Herrn Straßer persönlich vor. „Für mich hat diese Komposition keinen Werth“, sagte dieser, „nehmen Sie dieselbe als Andenken an Wien mit.“

„Desto größeren Werth hat sie für mich“, sagte der berühmte Dollond, der Erfinder der achromatischen Fernröhre; „ich sehe in diesem Glasflusse, wenn mich nicht alle Anzeichen täuschen, ein Problem gelöst, das mich seit Jahren beschäftigte.“

Das Folgende läßt sich errathen. Nach wenigen Wochen führte der berühmte Dollond Straßer's Tochter als seine Neuvermählte mit nach London. Die ersten achromatischen Fernröhre, eine der folgenreichsten Entdeckungen im Fache der optischen Wissenschaften, hatten Gläser, welche aus dem Straßer'schen grünen Steine geschnitten waren. Es war jene Mischung von Flint- und Kronglas, welche zuerst farbenfreie Ferngläser gab. Die Quelle, welche wir benützen, sagt uns nicht, ob es Zufall oder Berechnung war, welche Straßer bei der Erzeugung jener Komposition leitete.

(Presse.)

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Börsenbericht

aus dem Abendblatte der österr. kaisert. Wiener Zeitung.
Wien, 8. März, Mittags 1 Uhr.
Die Stimmung für Industrie-Papiere günstig; besonders beliebt aber Nordbahn-Aktien. — In Staats-Papieren ein wenig animiertes Geschäft. — Devisen theilweise flau, theilweise fester. — Geld im Ueberflusse vorhanden.

National-Anleihen zu 5%	84 1/2	84 1/2
Anleihen v. J. 1851 S. B. zu 5%	97	97 1/2
Lomb. Venet. Anleihen zu 5%	97 1/2	98
Staatsschuldverschreibungen zu 5%	81 1/2	82
detto " 4 1/2%	71 1/2	72
detto " 4%	64 1/2	64 1/2
detto " 3%	50 1/2	50 1/2
detto " 2 1/2%	41 1/2	41 1/2
detto " 1%	16 1/2	16 1/2
Gloggnitzer Oblig. m. Rückz.	97	—
Obenburger detto	96	—
Peßher detto	96	—
Mailänder detto	95	—
Grundentl.-Oblig. N. Oest.	88 1/2	88 1/2
detto Ungarn	79 1/2	80
detto Galizien	79 1/2	107 1/2
detto der übrigen Kronl. zu 5%	85	86
Banco-Obligationen zu 2 1/2%	64 1/2	65
Porter's-Anleihen v. J. 1834	327	329
detto " 1839	130	130 1/2
detto " 1854 zu 4%	107 1/2	107 1/2
Gomo Rentcheine	16	16 1/2
Galizische Pfandbriefe zu 4%	78	79
Nordbahn-Prior.-Oblig. zu 5%	86 1/2	87
Gloggnitzer detto	80	81
Donau-Dampfschiff-Oblig.	86	87
Lloyd detto (in Silber)	88	89
3% Prioritäts-Oblig. der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft zu 275 Franko pr. Stück	111	112
Aktien der Nationalbank	982	984
5% Pfandbriefe der Nationalbank	—	—
detto 12monatliche	99 1/2	99 1/2
detto 10jährige	92 1/2	92 1/2
detto 6jährige	89 1/2	90
detto verlosbare	85	85 1/2
Aktien der Oesterr. Kredit-Anstalt	262 1/2	263
" N. Oest. Compt.-Ges.	119	119 1/2
5% Prioritäts-Obligationen der Westbahn	85	85 1/2
Aktien der Nordbahn	191	191 1/2
" Staats-Eisenb.-Gesellschaft zu 500 Franko	302 1/2	303
" Kaiserin-Elisabeth-Bahn zu 200 fl. mit 30 pSt. Einzahlung	103	103 1/2
" Südb.-Norddeutsche Verbindungsb.	94 1/2	94 1/2
" Triest-Ven. Eisenbahn	104	101 1/2
" Lomb.-Venet. Eisenbahn	250 1/2	251
" Kaiser Franz Josef Orientbahn	191	191 1/2
" Triester Lofe	106 1/2	107
" Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft	561	562
" Donau-Dampfschiffahrts-Lofe	100 1/2	101
" des Lloyd	398	400
" der Peßher Kettenb.-Gesellschaft	59	60
" Wiener Dampf.-Gesellschaft	65	66
" Peßher Eyrn. Eisenb. 1. Kmiff.	19	20
" detto 2. Kmiff. m. Priorit.	29	30
Güterhazy 40 fl. Lofe	80	80 1/2
Salm 40 "	43 1/2	43 1/2
Balfy 40 "	37 1/2	38
Florn 40 "	39	39 1/2
St. Genois 40 "	37 1/2	38
Windischgrätz 20 "	25 1/2	26
Waldstein 20 "	27 1/2	27 1/2
Keglewich 10 "	16 1/2	16 1/2

Telegraphischer Kurs-Bericht

der Staatspapiere vom 9. März 1858.

Staatsschuldverschreibungen zu 5 pSt. p. in G.M.	81 13/16
detto aus der National-Anleihe zu 5 " in G.M.	84 3/4
Darlehen mit Verlosung v. J. 1853, für 100 fl.	130 1/2
1854, " 100 fl.	107 5/8
Grundentlastungs-Obligationen von Ungarn, Kroatien, Slavonien und vom Temeser Banat zu 5%	80
Grundentlastungs-Obligationen von Galizien und Siebenbürgen 5%	78 15/16 fl. in G.M.
Bank-Aktien pr. Stück	982 fl. in G.M.
Bank-Pfandbriefe, 6 Jahre für 100 fl. zu 5%	92 1/4 fl. in G.M.
Bank-Pfandbriefe, auf 10 Jahre für 100 fl.	891 1/16 fl. in G.M.
Compt.-Aktien von Nieder-Oesterreich für 500 fl.	600 fl. in G.M.
Aktien der österr. Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe zu 200 fl. pr. St.	261 3/4 fl. in G.M.
Aktien der Kaiser Ferdinands-Nordbahn zu 1000 fl. G.M.	1913 3/4 fl. in G.M.
Aktien der Elisabeth-Westbahn zu 200 fl.	205 fl. in G.M.
Aktien der süd-norddeutschen-Verbindungsbahn zu 200 fl.	188 1/2 fl. in G.M.
Aktien der österr. Donau-Dampfschiffahrt zu 500 fl. G.M.	562 1/2 fl. in G.M.
Aktien des österr. Lloyd in Triest zu 500 fl.	392 1/2 fl. in G.M.

Wechsel-Kurs vom 9. März 1858.

Amsterd., für 100 fl. Curr., Guld.	105 5/8 Bf.	Ufo.
Frankfurt a. M., für 120 fl. südd. Bez. einwähr. im 24 1/2 fl. Fuß, Guld.	105	Bf. 3 Monat.
Genua, für 300 neue piemont. Lire, Guld.	122 1/4	2 Monat.

Hamburg, für 100 Mark Banco, Guld.	77 1/2	2 Monat.
Livorno, für 300 Toscanische Lire, Guld.	104 3/4 Bf.	2 Monat.
London, für 1 Pfund Sterling, Guld.	10.15	3 Monat.
Mailand, für 300 österr. Lire, Guld.	104 3/4	2 Monat.
Marseille, für 300 Franc, Guld.	123	2 Monat.
Paris, für 300 Francs, Guld.	123 1/4 Bf.	2 Monat.
Dufarett, für 1 Guld. Para.	266 1/2	31 T. Sicht.
Ö. k. vollw. Münz-Dufaten, Agio	7 1/4	

Gold- und Silber-Kurse vom 8. März 1858.

	Geld.	Ware.
Kais. Münz-Dufaten Agio	7 1/2	7 5/8
Ö. k. Rand- " "	7 1/4	7 3/8
Gold al marco	7	—
Napoleonsh'or	8.12	8.13
Souverainsh'or	14.3	14.4
Friedrichsh'or	8.40	8.41
Lothsh'or	8.23	8.25
Engl. Sovereigns	10.17	10.16
Russische Imperiale	8.20	8.22
Silber-Agio	5	5 1/4
Coupons	5	5 1/4
Thaler Preussisch-Curant	1.33	1.33 1/4

Eisenbahn-Fahrordnung von Wien nach Triest.

	Abfahrt		Ankunft	
	Uhr	Min.	Uhr	Min.
Eilzug Nr. 2:				
von Wien	6	10		
" Graz	12	36		
" Laibach	6	17		
in Triest	—	—	11	—
Personenzug Nr. 4:				
von Wien	8	40		
" Graz	5	26		
" Laibach	1	18		
in Triest	—	—	7	10
Personenzug Nr. 6:				
von Wien	8	40		
" Graz	6	2		
" Laibach	2	9		
in Triest	—	—	8	5
Personenzug Nr. 3:				
von Triest	5	30		
" Laibach	11	57		
in Wien	—	—	5	35
Eilzug Nr. 1:				
von Triest	11	15		
" Laibach	4	8		
in Wien	—	—	4	37
Personenzug Nr. 5:				
von Triest	5	45		
" Laibach	11	50		
in Wien	—	—	5	49

Fahrpreise von Wien nach Triest:
Bei den gewöhnlichen Zügen I. Klasse 26 fl. 10 kr., II. Klasse 19 fl. 38 kr., III. Klasse 13 fl. 5 kr.
Bei den Eilzügen I. Klasse 34 fl. 1 kr., II. Klasse 23 fl. 33 kr.

Fahrpreise von Graz nach Triest:
Bei den gewöhnlichen Zügen I. Klasse 16 fl. 10 kr., II. Klasse 12 fl. 8 kr., III. Klasse 8 fl. 5 kr.
Bei den Eilzügen I. Klasse 21 fl. 1 kr., II. Klasse 14 fl. 33 kr.

Fahrpreise von Laibach nach Triest:
Bei den gewöhnlichen Zügen I. Klasse 6 fl. 30 kr., II. Klasse 4 fl. 53 kr., III. Klasse 3 fl. 15 kr.
Bei den Eilzügen I. Klasse 8 fl. 27 kr., II. Klasse 5 fl. 31 kr.

3. 212. (6)

Anzeige der hier angekommenen Fremden.

Den 9. März 1858.
Hr. Smola, Gutsbesitzer, von Neustadt. — Hr. Preschern, Gutsbesitzer, von Weldeß. — Hr. Fecher, und — Hr. Braun, Handelsleute, von Wien. — Hr. Prechtel, Handelsmann, von Triest.

3. 353. (2) Nr. 725. E d i f t.

Nachdem zu der in der Exekutionsfache des Johann Buzek von Grafenbrunn, gegen Johann Kastelz von dort, pcto. 49 fl. 20 kr., mit dem Bescheide vom 9. Oktober 1857, Z 5130, auf den 13. Februar l. J. früh 9 Uhr angeordneten ersten Realfeilbietungstagsatzung kein Kauflustiger erschienen ist, so wird am 20. März l. J. früh 9 Uhr in der hiesigen Amtskanzlei zur zweiten Realfeilbietungstagsatzung mit dem vorigen Bescheide anhang geschrieben.
K. k. Bezirksamt Feistritz, als Gericht, am 13. Februar 1858.

3. 378. (3)

Casino-Nachricht.

Die Abendunterhaltung des hiesigen Casino-Vereines am 10. März l. J. wird zu Gunsten der hiesigen Kleinkinder-Bewahranstalt stattfinden und mit Schlag 8 Uhr beginnen.

Zur Erhöhung des geselligen Vergnügens und zur Förderung des wohlthätigen Zweckes haben sich über Ansuchen der gefertigten Direktion mehrere Damen und Herren bereit erklärt, in dem Zwischenraum des üblichen Gesellschaftsspieler einige Musik- und Gesangsstücke in Vortrag zu bringen, und somit der Gesellschaft einen genussreichen Abend zu sichern.

Diejenigen, die dieser Abendunterhaltung nicht beizuwohnen in der Lage sind, gleichzeitig aber den Wunsch hegen, sich an der beabsichtigten Unterstützung der Kleinkinder-Bewahranstalt zu betheiligen, sind eingeladen, ihre bezüglichen Beiträge an die unterzeichnete Direktion einzusenden.

Die Gallerie des Vereins-Saales bleibt für den gedachten Abend geschlossen.
Laibach am 3. März 1858.

Von der Direktion des Casino-Vereines.

Verehrter Herr!

Empfangen Sie meinen innigsten Dank für die Menschenfreundlichkeit und Güte, mit welcher Sie den unter der Pflege des Maria-Elisabethen-Vereines sich befindlichen armen Kindern beigegeben sind. Einige dieser Kinder waren vom skrofulösen Scorbut im Munde ergriffen. Sie verabfolgten denselben Ihr heilsames Anatherin-Mundwasser unentgeltlich. Ihrer Behandlung verdanken die Kinder ihre gänzliche schnelle Heilung.
Im Namen der Kinder, die von ihren Leiden befreit sind, und des Vereines, versichere ich Sie, verehrter Herr, der dankbaren Anerkennung und der besondern Achtung, mit der ich die Ehre habe zu sein
Ihre ergebene

Wien im Jänner 1858.

Gräfin Fries, Präsidentin des Maria-Elisabethen-Vereines.

Zu haben in Laibach bei Ant. Krisper und Matth. Kraschovitz; in Görz bei J. Anelli; in Agram bei G. Mihic, Apotheker; in Warasdin bei Halter, Apotheker; in Prevali bei Ullmann; in Neustadt bei Rizzolli, Apotheker; in Wolfsberg bei W. Pirker; in Triest bei Xikovich, Apotheker.

3. 404. (1)

Die Gasthaus-Lokalitäten, so wie die vollkommen eingerichteten Kafehaus-Lokalitäten im Coliseum werden sehr billig vermietet. Zwei Verkaufsgewölbe sind auch in Bestand zu vergeben, nebst mehreren Magazinen.
Das Nähere beim Eigenthümer.

3. 409.
Der heutigen Zeitung liegt bei: „Bericht der Direktion der k. k. priv. innerösterreichischen wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt mit Schluss des Affekuranz-Jahres 1857“, worauf hierdurch besonders hingewiesen wird.